

### *Awinu – Vater unser*

Beim 8. jüdisch-christlichen Gespräch im Benediktinerinnenkloster in Alexanderdorf am 23. Juni 2013 zeigte *Rabbiner Tovia Ben-Chorin* die Ähnlichkeit der Bitten des christlichen Vaterunser-Gebetes zum jüdischen *Kaddisch-Gebet*. Auch im Neujahrsgebet *Awinu Malkenu* (Unser Vater, unser König) beginnt jede Bitte mit den Worten „Unser Vater, unser König“. In der Anrede *Awinu Malkenu* kommt zum Ausdruck: Gott ist uns so nah wie ein Vater, und er ist so weit entfernt wie ein König in seiner Erhabenheit. Auch das Gebet, das vom Oberrabbinat in Jerusalem zur Gründung des Staates Israel verfasst wurde, beginnt mit der Anrufung: *Awinu – Vater unser*.

Die Vaterunser-Bitte um das tägliche Brot wird in der Synagoge jedoch viel ausführlicher entfaltet. Und bei der feierlichen Aushebung der Torarollen erklingt der Ruf: *Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen*. Die ausdrückliche Formulierung der *Vergebung von Schuld* (Sünde), die im Vaterunser in Beziehung zu Gott und zum Nächsten steht, gibt es im Judentum in dieser Weise nicht. Sünde heißt aus jüdischer Sicht, das Ziel des Lebens (Gott) zu verfehlen. Teschuwa (Umkehr) bedeutet demnach, zurückzugehen und einen neuen Versuch auf Gott hin zu unternehmen.

Rabbiner Tovia Ben-Chorin, 1936 in Jerusalem geboren, ist der Sohn des Journalisten, Religionswissenschaftlers und Schriftstellers Schalom Ben-Chorin (vgl. S. 65–68 i. d. H.). Das Vaterunser (nach Mt 6,9–13) bezeichnet er als eines der schönsten Gebete. Auslegungen dazu klingen in seinen Ohren oft wie ein Midrasch, d. h. wie eine Auslegung der Schrift nach jüdischer Tradition. Das Vaterunser entspricht auch dem jüdischen Gebets-Verständnis, nach dem *Glauben* auch *Vertrauen* bedeutet.

Bei Matthäus steht das Vaterunser genau an jener Stelle, wo in jüdischer Weise nach Lehrstücken jeweils ein Gebet folgt. Dieses Gebet bringt dann zum Ausdruck, dass letztlich nicht Attribute und Wendungen Gott beschreiben können, sondern dass vielmehr das persönliche Verhältnis des

Menschen zu dem lebendigen Gott wichtig ist. So ist auch die Mahnung Jesu zu verstehen, nicht so viel zu „plappern“ (Mt 6,7). Zur Zeit des Zweiten Tempels wurde im Judentum diskutiert, ob die Synagogengebete verändert werden dürfen. Deshalb ist der Hinweis Jesu, bei verschlossenen Türen zu beten, auch so zu verstehen, dass niemand außer Gott das frei veränderte Gebet hören sollte.

Im DU der Anrede schwingt die gefühlte Beziehung zu Gott mit. Er ist kein ferner Richter. Wir heiligen Seinen Namen; Himmel und Erde ergänzen dabei einander. Der Himmel wird im Judentum als Dialektik der Gegensätze gesehen: Feuer und Schnee können dort beieinander sein. Nikolaus von Kues (1401–1464) bezeichnete ebenfalls Gott als die *Einheit (Zusammenfall) der Gegensätze* (Coincidentia oppositorum). Rabbiner Ben-Chorin zieht daraus die Schlussfolgerung: Also kann jedes Volk auf der Erde leben trotz der Gegensätze. Und er fügte hinzu: Echte Religion braucht andere nicht zu vernichten.

Dr. Martin Behnisch, Prof. em. für Religionspädagogik an der Evangelischen Hochschule Berlin, trug eine in unsere Zeit projizierte eigene Formulierung der Vaterunser-Bitten vor:

„*Dein Name*, der heilig ist von Ewigkeit her zu Ewigkeit hin, werde geheiligt: jetzt und von den Kindern und Enkeln und von der Menschheit des 21. Jahrhunderts (die in der Verunehrung umzukommen droht).

*Deine Herrschaft* erweise sich über der globalisierten Menschheit, die die Schöpfung immer schneller zerstört, ihre wissenschaftlich-technischen Potenzen immer schneller vermehrt, den Reichtum immer mehr den Bedürftigen entzieht und bei den Überflüssigen aufhäuft.

*Dein Wille* geschehe auf dieser Erde in dieser Menschheit, in unseren gesellschaftlichen Räumen, in unseren sozialen Gemeinschaften, in unseren einmaligen Seelen und Persönlichkeiten – so wie in den unendlichen Räumen des Kosmos und der Evolutionen.

*Unser Brot* gib uns, es zu teilen.

*Unsere Schuld* löse uns, die wir die Schulden unserer Schuldner lösen.

*Führe uns nicht in die Verzweiflung*, sondern errette uns aus den Schrecken des Bösen.“

Sr. Johanna Schwalbe OSB